

## TSCHECHISCH-SLOWAKISCHE BEZIEHUNGEN AUS SOZIALGESCHICHTLICHER PERSPEKTIVE

„Es ist an der Zeit, nicht nur slowakisch zu singen [...], sondern auch slowakisch zu fühlen und zu denken.“<sup>1</sup>

Diese Worte des ersten tschechoslowakischen Präsidenten T. G. Masaryk wiesen auf einen empfindlichen Mangel in den Beziehungen zwischen Tschechen und Slowaken am Ende des 19. Jahrhunderts hin: Es fehlte an Wissen übereinander, woraus ein oft verzerrtes Bild der Lebensbedingungen der Nachbarn resultierte. Viele slowakische Autoren beschrieben die Tatsache, dass nur sehr wenige Menschen in den böhmischen Ländern genauere Kenntnisse über die sozialen Verhältnisse in der Slowakei hatten.<sup>2</sup> Analog dazu gab es auf tschechischer Seite Berichte über die zahlreichen falschen Vorstellungen das Leben in den böhmischen Ländern betreffend, mit denen Tschechen bei ihren Reisen durch die Slowakei konfrontiert wurden.<sup>3</sup>

Diese zahlreichen Zeugnisse über den unbefriedigenden Wissensstand der Tschechen über die Slowaken und vice versa legen die Vermutung nahe, dass die Aufklärungsarbeit ganzer Generationen tschechischer Bewunderer der Slowakei und slowakischer Verehrer der böhmischen Länder nutzlos oder doch zumindest wenig wirksam gewesen war. Doch war das Problem des unzureichenden Wissens von Tschechen und Slowaken übereinander nicht allein eine Folge der sprachlichen Trennung und der politischen Entfremdung, wie bisweilen in der zeitgenössischen Literatur und auch in historischen Studien behauptet wird.<sup>4</sup> Vielmehr war dieser Mangel in erster Linie auf die kulturelle und kulturpolitische Orientierung in den wechselseitigen Beziehungen zurückzuführen. Das offizielle Bild des Lebens der Menschen vor und hinter dem Fluss Morava (March) wurde primär von Politikern,

<sup>1</sup> Masaryk, Tomáš Garrigue: *Česká otázka. Naše nynější krize* [Die tschechische Frage. Unsere gegenwärtige Krise]. Praha 1948, 60.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. *Srobár, Vavro: Z môjho života* [Aus meinem Leben]. Praha 1946, 157 f. – *Socháň, Pavol: Založenie spolku Detvan v Praze 1882* [Die Gründung der Vereinigung Detvan in Prag 1882]. In: *Detvan v Prahe. Rozpomienky – štúdie – úvahy* [Der Detvan in Prag. Erinnerungen – Studien – Betrachtungen]. Turč. Sv. Martin 1932, 8-10.

<sup>3</sup> Vgl.: *Vojáček, Jan: Vzpomínky dítěte smíšeného manželství* [Erinnerungen eines Kindes aus einer gemischten Ehe]. Nachlass der Familie Vojáček, Archiv národního muzea v Praze [Archiv des Nationalmuseums in Prag, AM]. Handschrift, 100-102.

<sup>4</sup> Aufschlussreiche Zeugnisse über die Wahrnehmung der Beziehungen zwischen Tschechen und Slowaken, die noch vor dem Ersten Weltkrieg primär als Frage der sprachlichen Trennung wie der nationalen Unabhängigkeit der Slowaken verstanden wurden, bietet eine Umfrage der Zeitschrift *Průdy* aus dem Jahr 1914. Die Ergebnisse der Umfrage wurden erst nach dem Krieg veröffentlicht. Dazu *Harna, Josef/Kamenec, Ivan: Na společné cestě. Česká a slovenská kultura mezi dvěma válkami* [Auf dem gemeinsamen Weg. Die tschechische und die slowakische Kultur zwischen den beiden Kriegen]. Praha 1988, 32-34.

Intellektuellen und Künstlern geschaffen. Es wurde gepflegt und insbesondere bei feierlichen Gelegenheiten ‚präsentiert‘, bei denen man sich auf die ‚slawischen Tugenden‘ berief. Dieses offizielle Image sollte eine Stütze für die Gegenwart und eine Garantie für die Zukunft sein. Details aus dem Alltagsleben und soziale Fragen fanden hier – sofern sie nicht unmittelbar mit der nationalen Unterdrückung oder der kulturellen Kreativität des Volkes zusammenhingen – keinen Eingang. Wie man sich unschwer vorstellen kann, nutzte die Kenntnis der Volkslieder oder volkstümlicher Stickmuster den slowakischen Studenten bei der Orientierung im Prager Gesellschaftsleben ebenso wenig wie den tschechischen Handelsleuten und Handwerkern bei ihrer Arbeitssuche in Oberungarn. Zwar fanden manche der Unterschiede im Leben von Tschechen und Slowaken auch Eingang in die Kunst – vor allem in die Literatur. Doch war es nicht das Anliegen der Künstler, ein realistisches Bild der Gegenwart zu vermitteln.<sup>5</sup>

An der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert verbesserten sich die Bedingungen für die Verbreitung und den Austausch von Informationen über das Leben der Nachbarn deutlich, und zwar auch über dessen soziale Aspekte. Nun entstand neben dem offiziellen Bild auch so etwas wie ein ‚Alltagsbild‘. Dieses resultierte vor allem aus den praktischen Erfahrungen von Studenten, Händlern, Handwerkern und Reisenden aller Art. Lange Zeit verbreitete es sich fast ausschließlich mündlich – es wurde unter Verwandten, Bekannten und Nachbarn weitergegeben. In Zeitungen und Zeitschriften erschien dieses Alltagsbild nur am Rande, etwa in den Rubriken, die der Reklame und der Werbung für den Handel und für Unternehmen gewidmet waren sowie im Stellenteil. Im Zuge der Entwicklung der Presse, die vor allem in den böhmischen Ländern die Zahl der Periodika rasch wachsen ließ<sup>6</sup> und zu einer thematischen Spezialisierung der Presselandschaft führte, nahmen jedoch auch die Berichte über die Lebensbedingungen in der Slowakei zu. Anfangs überwogen hier praktische Aspekte: So wurden etwa Ratschläge und Informationen über aktuelle Veränderungen in der Nachfrage und im Angebot an Waren und Dienstleistungen veröffentlicht.<sup>7</sup>

Das gegenseitige Kennenlernen von Tschechen und Slowaken wurde jedoch nicht allein von der Publizistik gefördert, sondern auch von den immer häufigeren persönlichen Kontakten und Reisen in beide Richtungen. Man überschritt die Landesgrenze aus vielen Gründen: Arbeit, Handel und Bildung standen dabei an erster

<sup>5</sup> Auf diese Probleme machte bei der erwähnten Umfrage der Zeitschrift *Průdy* z.B. Hanuš Jelínek aufmerksam, der die tschechischen Kenntnisse über die Slowakei mit folgenden Worten zusammenfasste: „Erhobene Geschichte, gestickte Tischdecken und gemalte Tassen“. Eingehender vgl.: *Harna/Kamenec: Na společné cestě* 34 (vgl. Anm. 4).

<sup>6</sup> Um die Jahrhundertwende war die Zahl tschechischer Periodika deutlich höher als die slowakischer, doch auch Letztere nahm kontinuierlich zu. Vgl. *Potemra, Michal: Bibliografia slovenských novín a časopisov do roku 1918* [Bibliographie slowakischer Zeitungen und Zeitschriften bis zum Jahr 1918]. Martin 1988.

<sup>7</sup> Vgl. *Vošabliková, Pavla: Vzájemné vzťahy Čechů a Slováků na prelomu 19. a 20. století v zrcadle dobové publicistiky* [Die wechselseitigen Beziehungen zwischen Tschechen und Slowaken an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert im Spiegel der zeitgenössischen Publizistik]. In: *Sborník k dějinám 19. a 20. století* 13 (1993) 47-59.

Stelle. Doch zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als im tschechischen Milieu das Interesse am Tourismus zunahm, wurde die Slowakei auch zu einem beliebten Urlaubsziel für Gäste aus Böhmen und Mähren.

Auf die Frage, was Tschechen an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert zu Reisen in die Slowakei bewegte, und umgekehrt, kann man ohne Kenntnisse über die sozialen Veränderungen, die sich in dieser Zeit vollzogen, keine befriedigende Antwort geben. Nach wie vor gab es viele persönliche Beweggründe, einige von ihnen wiederholten sich in den Aussagen der Zeitgenossen immer häufiger: Schon seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts zogen junge Slowaken in die böhmischen Länder, um dort Schulen oder die Universität zu besuchen. Das slowakische Interesse an tschechischen Schulen war in erster Linie eine Reaktion auf die harten Madjarisierungsbestrebungen im Bildungsbereich.<sup>8</sup> Zum Studium nach Böhmen und Mähren gingen jedoch nicht nur Kinder bekannter Patrioten und diejenigen, die sich auf diese Weise drohenden Strafen wegen Verstößen gegen die ‚Disziplin‘ an ungarischen Schulen – vor allem an Mittelschulen – entzogen, wo sie trotz strengen Verbots ihre Muttersprache benutzt und auch auf andere Weise ihren Protest gegen die Madjarisierung geäußert hatten. Der Kreis slowakischer Lehrlinge und Studenten in den böhmischen Ländern war durchaus größer. Von den Tschechen wurde der Zustrom slowakischer Intelligenz an ihre Schulen überwiegend begrüßt und unterstützt, sie hatten Interesse an slowakischen Lehrlingen.

An den tschechischen Schulen wurde die slowakische Jugend durch einige Vereine unterstützt, von denen der Förderverein „Radhošť“ an erster Stelle zu nennen ist. Ab den neunziger Jahren orientierte auch die neu errichtete „Československá jednota“ (Tschechoslowakische Einheit) ihre Bemühungen in diese Richtung.<sup>9</sup> Die tschechischen Schulen und die Prager Universität waren aber nicht der einzige Ort der Zusammenarbeit tschechischer und slowakischer Studenten, auch in Schulen in Wien und Budapest kam es zur gegenseitigen Annäherung.

In die böhmischen Länder zogen Slowaken Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts jedoch bei weitem nicht nur wegen der besseren Bildungschancen, sondern auch um Arbeit aufzunehmen oder um zu handeln. Es waren durchaus nicht allein die berühmten Drahtbinder, die das slowakische Handwerk im westlichen Teil der Monarchie repräsentierten. Häufiger als in Prag endeten die Reisen slowakischer Wandergesellen jedoch in Wien. Die Hauptstadt der Monarchie bot viele Arbeitsmöglichkeiten und vor allem bessere Löhne als die böhmischen und mährischen Städte.<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Einen Überblick über die Schulpolitik der ungarischen Regierung und die Phasen der Madjarisierung des slowakischen Schulwesens bietet *Mésáros, Július: Zápasy o národné školstvo* [Kämpfe um ein nationales Schulwesen]. In: *Cambel, Samuel* (Hg.): *Dejiny Slovenska III. (od roku 1848 do konca 19. storočia)* [Geschichte der Slowakei III. (vom Jahr 1848 bis zum Ende des 19. Jahrhunderts)]. Bratislava 1992, 579-588. Hier findet sich auch ein Verzeichnis der Literatur zum Thema.

<sup>9</sup> Zur Unterstützung slowakischer Studenten durch die „Československá jednota“ siehe *Rotnagl, Josef: O Československé jednotě* [Über die tschechoslowakische Einheit]. (Selbstverlag) Prag 1926, 7.

<sup>10</sup> Mit den Gründen, weshalb slowakische Arbeiter und Handwerker entweder direkt oder

Wer aus Böhmen und Mähren nach Ungarn ging – nach Budapest und auch in die Slowakei – tat dies meistens wegen der Arbeit. In der kontinuierlich wachsenden ungarischen Metropole war es ähnlich wie in Wien möglich, Arbeit zu finden und verhältnismäßig gut zu verdienen. Deswegen zog die Stadt Arbeiter und Handwerker nicht nur aus ganz Ungarn, sondern auch aus Zisleithanien an. Im fremden Milieu kamen die Tschechen mit den sprachlich nahe stehenden Slowaken schnell in Kontakt, sie beteiligten sich an ihrem Kultur- und Gesellschaftsleben, lernten ihre Bräuche und Gewohnheiten kennen. Nicht nur Arbeiter und Handwerker aus den böhmischen Ländern zogen nach Budapest. Es lebte dort auch eine verhältnismäßig große Gruppe von Ingenieuren, Technikern und technischen Beamten. Ihr Interesse für die Slowaken und die Slowakei war unterschiedlich stark ausgeprägt und hing mit ihrer Einstellung zur Nationalitätenfrage zusammen.<sup>11</sup>

Eine weitere Berufsgruppe, die die Slowakei aus eigener Anschauung kennen lernte, war die der Geschäftsleute und Unternehmer aus den böhmischen Ländern. Ihre Zeit kam im Grunde genommen erst nach der Jahrhundertwende, als sie öfter als zuvor Handelskontakte suchten und ihre Aktivitäten auch in Richtung Osten entfalteten. Zur Erweiterung der Zusammenarbeit dieser Art trugen auch die regelmäßigen Treffen von Vertretern der Tschechen und Slowaken in Luhačovice unter der Schirmherrschaft der Organisation „Československá jednota“ bei.<sup>12</sup>

Die Zahl der tschechischen Arbeiter, Techniker und Händler, die in Ungarn tätig waren, ist wohl nicht genau festzustellen, da sich die meisten von ihnen nur vorübergehend in der Slowakei, in Budapest oder an anderen Orten Ungarns aufhielten und somit weder Eingang in zuverlässige zeitgenössische Statistiken noch in amtliche Dokumente fanden. Quellen privater Provenienz, die vorliegenden Angaben über Angestellte in großen Unternehmen sowie amtliche Quellen zeugen jedoch von der wachsenden Zahl von Tschechen im östlichen Teil der Monarchie seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Mit der Migration nach Wien, die einige Hunderttausend Menschen erfasste, lässt sich die Abwanderung in die Slowakei allerdings nicht vergleichen. Und auch für die Slowaken war die Hauptstadt des Reiches viel verlockender als die böhmischen Länder. Zwar bemühte sich die „Československá jednota“ darum, diese Situation zu verändern. Doch war sie nur zum Teil erfolgreich, denn die Arbeitsmöglichkeiten und die sozialen Bedingungen sprachen eindeutig für Wien.

Die „Československá jednota“ bemühte sich konsequent um eine Förderung des gegenseitigen Kennenlernens. Bei ihrer Entstehung kündigte sie an, ihre

---

mit einer kleinen Zwischenstation in Mähren nach Wien reisten, befassen sich *John, Michael / Lichtblau, Albert*: Schmelztiegel Wien. Einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten. Wien, Köln 1990, 18-31.

<sup>11</sup> Zum Anteil tschechischer Arbeiter und Handwerker an den Aktivitäten der slowakischen Bildungsvereine und Arbeiterorganisationen in Budapest um die Wende zum 20. Jahrhundert vgl. *Zapletal, Vladislav*: Počátky slovenského sociálne demokratického hnutia v Budapešti 1893-1900 [Die Anfänge der slowakischen sozialdemokratischen Bewegung in Budapest 1893-1900]. Opava 1970, 24-29.

<sup>12</sup> Vgl. *Rotnágl*: O Československé jednotě 7 (vgl. Anm. 9).

[...] erstrangige Aufgabe ist es, wieder direkte und ständige Kontakte zwischen Tschechen und Slowaken herzustellen. Es wird notwendig sein, das tschechische Volk davon zu überzeugen, dass es trotz erschöpfender eigener tschechisch-deutscher Kämpfe unbedingt erforderlich ist, die bisherige Passivität gegenüber der Slowakei aufzugeben.<sup>13</sup>

Viele der Förderprogramme der „Československá jednota“ konzentrierten sich auf slowakische Studenten, ihre Wettbewerbe dagegen waren für die tschechische Öffentlichkeit bestimmt. Man muss jedoch feststellen, dass es nicht einmal dieser Organisation stets gelang, bei der Vermittlung von Kontakten zwischen Tschechen und Slowaken die überholten und überlebten Klischees zu überwinden.

Der intensivierte Informationsaustausch zwischen den böhmischen Ländern und der Slowakei, zu dem es zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam, war trotz allem immer noch ungenügend. Der größte Mangel bestand im Ungleichgewicht der Informationen, die die Slowaken auf der einen und die Tschechen auf der anderen Seite über ihre Heimat vermittelten. Die Slowaken, die nach Böhmen und nach Mähren kamen und deren Bild der Slowakei für den Großteil der Tschechen prägend wurde, bildeten eine sozial, generationsmäßig und teilweise auch politisch verhältnismäßig homogene Gruppe. Diese Gruppe, die eine wichtige Rolle in den nationalen Emanzipationsbemühungen ihres Volkes spielte, stellte jedoch alles andere als einen repräsentativen Querschnitt durch die slowakische Gesellschaft dar; es handelte sich meist um junge Menschen aus national gesinnten Familien der Mittelschicht.

Zwar war die Gruppe junger slowakischer Intellektueller, die in Böhmen und in Mähren aktiv war, nie besonders groß,<sup>14</sup> dank der Möglichkeiten, öffentlich aufzutreten, hatte sie jedoch beträchtlichen Einfluss auf das Image der Slowakei in den böhmischen Ländern. Manche der slowakischen Studenten arbeiteten ganz bewusst in diese Richtung, sie organisierten nicht nur sich selbst, sondern veranstalteten für ihre tschechischen Freunde auch eine große Zahl von Vorträgen, Diskussionsrunden und Gesellschaftsabend. Ferner bemühten sie sich darum, Beiträge über die Slowakei in der tschechischen Tagespresse zu platzieren.<sup>15</sup> Das Bild, das sie von der Slowakei verbreiteten, stimmte meist mit den Vorstellungen tschechischer Slowakei-verehrer überein. Ähnlich wie diese rühmten sie einerseits die unverdorben Schön-heit der slowakischen Natur und das ursprüngliche Volksleben auf dem Lande,

<sup>13</sup> *Ebenda.*

<sup>14</sup> Die Mehrheit der slowakischen Studenten in Böhmen und in Mähren beteiligte sich an den Aktivitäten der Studentenvereine. Der wichtigste dieser Vereine war der „Detvan“, dessen Mitgliederzahl in der Regel 100 nicht überschritt. Die „Československá jednota“ unterstützte um die Jahrhundertwende jährlich ungefähr 120 Gymnasiasten und Lehrlinge. Zur Stellung slowakischer Studenten in Prag vgl. Vošablíková, Pavla: Praha a její vliv na vzdělání a výchovu slovenských studentů na přelomu 19. a 20. století [Prag und sein Einfluss auf die Bildung und Erziehung slowakischer Studenten an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert]. In: Documenta pragensia XI (1993) 209-214.

<sup>15</sup> Vom Umfang der Kultur- und Publikationstätigkeit slowakischer Studenten für die tschechische Öffentlichkeit zeugen beispielsweise die Protokolle der Sitzungen des Vereins „Detvan“. Vgl. Zápisnice studentského spolku Detvan z období 1891-1896 [Notizbuch der Studentenvereinigung Detvan aus der Zeit 1891-1896]. In: AUK, Fonds Detvan. Karton 316. In diesem Zeitraum wandelten sich die Meinungen über die öffentliche Tätigkeit des Vereins grundlegend.

andererseits klagten sie über die ungarische Unterdrückung und über die Unfähigkeit bzw. die mangelnde Bereitschaft führender slowakischer Politiker, die Bedürfnisse des Volkes und der modernen Zeit zu verstehen.

Die studierenden jungen Menschen aus der Slowakei waren – wie bereits gesagt – nicht die einzigen Vertreter der Slowaken in den böhmischen Ländern. Doch verfügten die slowakischen Kaufleute und Handwerker über deutlich weniger Möglichkeiten, die öffentliche Meinung über ihr Herkunftsland zu beeinflussen; ihre Ansichten erreichten nur einen relativ kleinen Kreis von Menschen. Ohne Zweifel trugen aber auch sie zur Entstehung des Bildes von der Slowakei bei. Ihre Informationen setzten sich im breiteren Bewusstsein aber nur allmählich und mit Verspätung durch.

Die Tschechen verfügten nicht über eine soziale Gruppe, die die Entwicklung der Vorstellungen über die böhmischen Länder und die slowakische Haltung gegenüber den Tschechen in dem Maß beeinflussen hätte können wie es die slowakischen Studenten in Böhmen und Mähren taten. Wie schon erwähnt, bildete zumeist Arbeit den Grund tschechischer Migration in die Slowakei und nach Budapest. Die Migranten waren somit überwiegend Arbeiter, wandernde Handwerker, Ingenieure und Techniker, die in die Osteile der Monarchie gingen, um ihre persönliche Situation zu verbessern. Sie ließen sich meist in Budapest oder in größeren slowakischen Städten nieder, wo sie ohne Mühe mit Slowaken in Kontakt kamen. Politische Ambitionen hatten sie – von einigen Arbeiterführern abgesehen – aber nicht.

Auch die Tschechen in der Slowakei stellten eine relativ homogene Gruppe dar, doch war ihre Sozialstruktur völlig anders als die der in Böhmen und Mähren lebenden Slowaken. Die Tschechen, die politisch aktiv waren, standen am ehesten der Sozialdemokratie nahe. Ihr Einfluss war sowohl regional begrenzt als auch auf einige Berufsgruppen beschränkt. Die vergleichsweise besten Möglichkeiten direkt auf die Slowaken einzuwirken, hatten die Tschechen in Budapest, wo sie sich an der Arbeit der verschiedenen slowakischen Bildungsvereine und der Arbeiterorganisationen beteiligten.<sup>16</sup>

Das Bild, das sich die Slowaken aufgrund eigener Erfahrungen oder bei der Lektüre authentischer tschechischer Zeugnisse über das tschechische Leben machen konnten, unterschied sich in mehrfacher Hinsicht von dem in der Slowakei herrschenden Image der böhmischen Länder. Es war zum einen stark regional geprägt, zum anderen sozial wie nach Berufen differenziert. Unterschiede in der Sichtweise ergaben sich auch aus der konfessionellen Zugehörigkeit slowakischer Betrachter. Zwar tauchten ähnliche Differenzen auch in den böhmischen Ländern auf – so

---

<sup>16</sup> Nicht nur in Budapest entwickelte sich zwischen tschechischen und slowakischen Arbeitern und Handwerkern eine Zusammenarbeit. Doch hier waren aufgrund der großen Zahl an Tschechen und Slowaken die Bedingungen deutlich besser als in anderen Städten. Arbeitskontakte, politische Kontakte und Alltagsbeziehungen entstanden aber auch z. B. in Bratislava. Vgl. die Memoiren von *Hanzlíček*, Karel: *Spomienky na začiatky robotníckeho hnutia v Bratislave* [Erinnerungen an die Anfänge der Arbeiterbewegung in Pressburg]. Bratislava 1970, 14 f.

wirkte die Slowakei von Prag aus gesehen vielleicht anders als aus der Perspektive von Hodonín (Göding); ein Lehrer oder Journalist mochte Dinge anders wahrnehmen als ein Arbeiter oder Ingenieur. Doch waren die Unterschiede in der Sicht des Landes meist nicht so groß wie bei den Slowaken. Den slowakischen ‚Gesandten‘ – unter ihnen vor allem den Studenten – gelang es, im Verbund mit tschechischen Kennern der slowakischen Verhältnisse ein Bild der Slowakei zu schaffen, das in der tschechischen Gesellschaft nahezu Alleingültigkeit erreichte: In diesem Bild erschien die Slowakei als unter der Madjarisierung leidendes, von der eigenen politischen Führung sträflich vernachlässigtes Land.

Die praktischen Erfahrungen der Tschechen, die dauerhaft oder auch nur zeitweilig im slowakischen Milieu lebten, bestätigten diese Vorstellungen in der Regel. Da diese Tschechen keine gemeinsame Sprache mit der slowakischen politischen Repräsentanz fanden, verstanden sie auch viele der lokalen Probleme nicht. Die starke nationale Unterdrückung indessen, die auch andere aufmerksame Ausländer bemerkten, die Ungarn zu Ende des 19. Jahrhunderts besuchten, konnten sie nicht übersehen.<sup>17</sup>

Das Bild der Slowakei, das Anfang des 20. Jahrhunderts in der tschechischen Gesellschaft herrschte, gab die Außenansicht der lokalen Verhältnisse ziemlich getreu wieder. Die Veränderungen jedoch, die sich innerhalb der slowakischen Gesellschaft in dieser Zeit vollzogen, hinterließen in den tschechischen Slowakei-Bildern keinerlei Spuren. In der tschechischen Vorstellungswelt sahen slowakische Dörfer und Städte zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch fast genauso aus wie in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Der Erfolg slowakischer nationaler Emanzipationsbemühungen wurde allein an den eigenen, tschechischen Erfahrungen gemessen, und es mangelte an der Bereitschaft, das Agieren der slowakischen Politiker im Kontext der Bedingungen und Möglichkeiten zu beurteilen, unter denen diese lebten und handelten.

Das slowakische Bild des tschechischen Lebens indessen ließ sich nicht auf einen einzigen Nenner bringen – es hatte verschiedene Facetten und Ausrichtungen. Eines dieser Images wurde von Bewunderern der tschechischen Verhältnisse geschaffen, die – vereinfacht gesagt – das Prinzip „der tschechische Weg – unser Vorbild“ vertraten. In einer anderen Variante slowakischen Denkens über die tschechischen Verhältnisse war man Prag gegenüber weitaus zurückhaltender und weniger vertrauensvoll, da man das Misstrauen spürte, das dem ‚abgefallenen Zweig des slawischen Stammes‘ entgegengebracht wurde.

In den Beziehungen zwischen Tschechen und Slowaken an der Wende zum 20. Jahrhundert gab es trotz zahlreicher lebendiger Kontakte zwischen den Menschen immer noch viele Probleme. Diese gingen nicht zuletzt auf die seit den Tagen

---

<sup>17</sup> Zu den Ausländern, die am besten mit der Situation der Slowaken in Ungarn vertraut waren, zählte der berühmte britische Journalist und Politiker R.W. Seton-Watson. Vgl. *Rychlík, Jan/Marzik, Thomas D./Bielik, Miroslav* (Hgg.): *R.W. Seton-Watson and his Relations with the Czechs and Slovaks. Documents, 1906-1951. Part I/R. W. Seton-Watson a jeho vztahy k Čechům a Slovákům: dokumenty, 1906-1951. Díl I.* Praha, Martin 1995, 109-115.

der so genannten ‚nationalen Wiedergeburt‘ verbreitete oberflächliche Betrachtungsweise der sozialen Bedingungen und der Alltagsrealitäten des jeweils anderen zurück.<sup>18</sup>

---

<sup>18</sup> Zu diesem Thema vgl. *Chorváthová*, Ľubica: Niekoľko poznámok ku dynamike zmien sociálnej a nacionálnej identity na Slovensku v 19. a 20. storočí [Einige Anmerkungen zur Dynamik der Veränderungen der sozialen und nationalen Identität in der Slowakei im 19. und 20. Jahrhundert]. In: *Národopisné informácie* (1993) H. 1, 93 f.